Maiwind

Autor(en): **Oser, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634539

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 16 · 1911 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 6. Mai

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Maiwind.

Von E. Oser.

Wenn lind am sonnigen Morgen
Der Maiwind weht durch's Tal,
Dann werf' ich weit die Sorgen
Im lichten Frührotstrahl.

Das ist ein lieber Geselle;
Und streicht er durch den Wald,
Grüßt ihn die Silberquelle,
Die Wipfel nicken alsbald.

Er kost in Blütenbäumen,
Er kräuselt den Wiesenbach
Und küßt aus langen Träumen
Viel tausend Blümlein wach.

Und über die Blütenglocken
Beugt sich ein holdes Kind,
Es streichelt die blonden Locken
Der kecke Maienwind.

Da weht zum Herz der Holden
Maiwind, der lose Dieb:
„Du mit den Locken golden,
Dich grüß' ich, fein's Herzlieb!“

Pfarrer Saller.

Von Lisa Wenger.

Es war an einem nassen Apriltag des Jahres 1846. Pfarrer Saller schüttelte den tropfenden Regenschirm mit der messingenen Krucke vor der Türe aus, daß die Tropfen ihm ins Gesicht sprangen, und betrat dann sein Haus.

Er ging in tiefen Gedanken über die knarrende, tannene Diele, um zu seinem Studierzimmer hinaufzusteigen. Als er zwei Schritte gemacht, besann er sich, kehrte um, und hing sorglich seinen hohen schwarzen Hut und seinen Mantel an einen hölzernen Arm, den er zu diesem Zweck hatte anbringen lassen. Auch jetzt, sorgenbeladen wie er war, versäumte er diese Pflicht nicht, die er auch von seinen Hausgenossen verlangte. Nachdem er sich noch seiner kotigen Schuhe entledigt, und einem Schrank Hausschuhe entnommen, stieg er die Stufen wieder hinauf, ging durch einen schmalen Gang, der von einem ovalen Fenster erhellt war, und betrat sein Zimmer, dessen größter Schmuck der Ausblick auf ein paar ungewöhnlich schöne Tannen war, die dunkel und ernst vor dem Pfarrhaus standen. Der Pfarrer warf heute keinen Blick auf sie.

Er setzte sich an seinen einfachen, grabbeinigen Schreibtisch unter die Gipsstatue des segnenden Christus, und stützte den Kopf in die Hand. Sein hageres Gesicht sah gramvoll aus. Die durchdringenden Augen waren trübe. Von dem schmalen, farblosen, festgeschlossenen Munde zogen sich zwei Falten bis zum Kinn herunter, und verstärkten den Eindruck der Unbeugsamkeit.

Pfarrer Saller war lang und hager, ging etwas vornübergebeugt, und trug keinen Bart. Seine schwarzen Kleider waren bis zum Hals geschlossen und ließen nur einen schmalen Streifen des hohen Kragens sehen, so breit war die Krawatte darumgeschlungen.

Nachdem er eine Weile vor sich hingestarrt und dazu tief geseufzt hatte, erhob er sich, und zog dreimal an dem gestickten, mit Perlen verzierten Glockenzug, der neben seinem Schreibtisch hing.

Bald darauf klopfte es leise, und des Pfarrers Frau trat ein. Fast zaghaft blieb sie unter der Türe stehen.

„Komm nur, Marie, ich muß mit dir reden,“ sagte Saller. Sie setzte sich auf einen hübsch gemusterten Strohstuhl, der neben dem Schreibtisch stand, sah ihren Mann mit ihren blassen Augen an, frug aber nichts. Sie ahnte, was kommen würde.

„Da liegt mein Entlassungsgesuch“, sagte er, und deutete auf einen großen, grauen Briefumschlag, der mit einem Siegel verschlossen war, das eine Hand mit einem warnend aufgehobenen Finger zeigte.

Marie erschrak heftig. Das Gefürchtete traf also ein.

„Franz, muß es sein?“ frug sie.